

Besprechungen

Beckmann, Klaus J. u.a. (Hrsg.): Stadt-Leben – Wohnen, Mobilität und Lebensstil. Neue Perspektiven für Raum- und Verkehrsentwicklung. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006. 269 S., 21 Abb., 46 Tab., Lit.-verz. S. 257–264. ISBN 3-531-14602-5. Euro 26,90.

Ziel des Forschungs-Projekts „Integrierte Betrachtung von Lebensstilen, Wohnmilieus, Raum- und Zeitstrukturen für die zukunftsfähige Gestaltung von Mobilität und Stadt“ (BMBF/2001–2005) ist „Grundlagen- und Orientierungswissen zur Entwicklung von Wohnstandortwahl und Alltagsmobilität in Städten und Stadtregionen ...“ für eine nachhaltige Gestaltung. (S. 9) Dabei fungieren Lebensstile als Orientierungen für Wohnen und Alltagsmobilität, Wohnmilieus als spezifische räumliche „Einbettungsformen“ und Raum- Zeitstrukturen als äußere Einflußgrößen individueller Aktivitäten.

Neugierig macht vor allem die neuartige Verschränkung mit Lebensstilen als modifizierendem Moment des Strukturwandels, der unser Agieren ebenso prägt wie die Komplexität der Gestaltung von Wohnen und Mobilität (S. 11).

Entsprechend interdisziplinär wird die Thematik angegangen. Basis ist eine jeweils Theorie-gestützte Empirie mit vier Bausteinen: Gebiets-Ausstattung (Standortanalyse), Sozial-räumliche Angebotsstrukturen (Behavior Setting Survey), Bewohner-Einschätzungen (standardisierte Befragungen) und Vertiefungen (Leitfadeninterviews) in je 2 Beispielsräumen von 5 raumstrukturell unterschiedlichen Gebietstypen in der Stadtregion Köln (zwischen Gründerzeitquartieren und suburbanen Wohngebieten).

Das führt zunächst zu 5 Lebensstil-Typen (Erlebnisorientiert; Außerhäuslich Gesellig; Distanziert; Kulturinteressiert; Tradi-

tionell). Vertieft wird das im Hinblick auf: Standortanforderungen, Standortzufriedenheit und Wohnmobilität; Alltagsmobilität; Räumliche Mobilität als Prozess kurz- und langfristigen Handelns: Zusammenhänge zwischen Wohn- und Alltagsmobilität; Wohnmilieus – Räumliche Bindung versus Entankerung; und mit praxisrelevanten Schlussfolgerungen.

Die Lebensstilgruppen erbringen für Gebiets-Profile (S. 61) und räumliche Mobilität (S. 65) nur eine geringe Relevanz; ähnlich für Standortzufriedenheit bzw. Standortanforderungen, die von (sozio-demographischen) „Lebenslagen“ bestimmt sein dürften (S. 67) – eine schillernde begriffliche Differenzierung. Das durchzieht die Befunde: auch nachträgliche Unzufriedenheit mit der Standortwahl erklärt sich am ehesten aus Veränderungen von Lebenslage bzw. Wohnumfeld (S. 123), Wohnmobilität aus Lebenszyklen, differente Alltagsmobilität ähnlich bzw. durch Gebietstyp und dessen spezifische Ausstattung (S. 141).

Eine Querschnitts-Betrachtung zeigt, dass Formen der Raumbindung durchaus mit Lebensstilgruppen dahingehend korrelieren, wie Menschen in ihrem Quartier lebensweltlich „verankert“ sind, und lässt auch neue räumliche Bindungen erkennen und spezifische – über bauliche Entwicklung, soziale Netze etc. vermittelte – „Funktionsweisen“ der räumlich-sozialen Beziehungen als Ansatzpunkte von Gestaltung (S. 209). Die Quintessenz ergänzt, dass stadtrregionale Teilräume sich – auch anhand von Lebensstilgruppen – heterogener jeweils darstellen und ein dichotomes Bild von Kernstadt und Umland nicht stützen.

Denkbare Handlungsstrategien orientieren sich an „Bestandfähigkeit von Stadträumen auch durch Anpassungsfähigkeit“

(S. 213) statt Abstimmung mit den Füßen und an Qualifizierung von (europäischer) Stadt. Entsprechend werden stadt-regionale Herausforderungen und Handlungsfelder aufgezeigt (Information und Beratung für langfristig tragfähige Wohnstandortwahl; Stärkung dicht-mischgenutzter Gebiete zur Optimierung von Alltagsmobilität/Wohnen; Nahräumliche Orientierung der Alltagsmobilität) und Handlungsmöglichkeiten nach Gebietstypen, exemplarisch für verdichtete Innenstadtquartiere (Qualifizierung als „robuste“ Gebiete mit geringer Verkehrs-Induzierung) bzw. für suburbane Eigenheimquartiere im Umland (substituierende Ertrüchtigung gegen Erosion). Sozial-räumliche Milieus empfehlen sich für ganzheitliche Gestaltungs-Ansätze.

Viele Erkenntnisse stützen, was zum Vorrat aufgeklärter Stadt-Regions-Planung zählt. Noch können Lebensstile jedoch nicht ganz leisten, was erwartet wurde. Auch am Ende ist alles so differenziert und komplex wie es eben ist, aber wesentlich strukturierter: das macht die systematische Aufschließung des Bedingungsgefüges Lebensstile/Wohnmilieus/Raum-Zeitstrukturen. Die vermeintliche Stringenz der Präsentation sollte beim Lesen nicht unbedingt belastet werden. Interessant ist das Buch als problembewusster Beitrag zur Stadtforschung, um Einflußgrößen von Wohnstandortwahl und Alltagsmobilität in ihren Wechselwirkungen zu ermitteln; und ein wegweisendes Kompendium, indem die soziokulturelle Einbettung stadträumlicher Entwicklung konkretisiert wird und detailliert einzelne Herangehensweisen getestet werden – zum jeweiligen Vertiefen: in die subtilen Argumentationen muss man sich einlesen, der methodische Gewinn lohnt's.

Klaus BRAKE, Berlin

Klohn, Werner u. Hans-Wilhelm Windhorst: Die Landwirtschaft in Deutschland. – Vechta: Vechtaer Druckerei und Verlag, 2003, 4., erweiterte Aufl. 308 S., davon 212 S. Kopiervorlagen, Abb., Kt., Tab., Lit.-verz. S. 301–305. (= Vechtaer

Materialien zum Geographieunterricht 3). ISBN 3-88441-200-0. Euro 14,50.

Vorrangiges Ziel des Heftes ist es, dem Leser, insbesondere den Geographielehrern, aktuelle Informationen für die wesentlichen Entwicklungen und die Zweigstrukturen der deutschen Agrarwirtschaft an die Hand zu geben. Dabei werden die textlichen Darlegungen zu Schwerpunktthemen jeweils durch umfangreiche kopierfähige „Materialien“ mit statistischen Daten, Merksätzen und Karten ergänzt. Hinzu kommt ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis.

Im Einzelnen veranschaulichen die Autoren zunächst neben den naturräumlichen Grundlagen den raschen Strukturwandel, den die deutsche Landwirtschaft gegenwärtig durchläuft. Sie beschäftigt nur noch 2,5% aller Erwerbspersonen und trägt lediglich 1,3% zur gesamten Bruttowertschöpfung bei. Bezieht man aber alle an der Herstellung und bis zum Lebensmittelhandel beteiligten Wirtschaftsbereiche in die Betrachtung ein, so entfallen beachtliche 15,2% des Gesamtproduktionswertes und 11,1% aller Beschäftigten auf die Ernährungswirtschaft. Daneben behandelt die Schrift auch eine Vielzahl weiterer Probleme, wie z.B. die Zukunft der bäuerlichen Familienbetriebe, die charakteristischen Unterschiede zwischen der Landwirtschaft in den alten und neuen Ländern, Fragen der Agrarpolitik der Europäischen Union bis hin zum Import und Export von Nahrungsmitteln. Auch die abschließenden Kapitel zu Grundsätzen, Strukturen und Beispielen des ökologischen Landbaus sowie zum Konfliktfeld Landwirtschaft-Umwelt erörtern wieder allgemeine Themen.

Einen zweiten Schwerpunkt der Betrachtungen bilden die Produktionszweige der Landwirtschaft. Vier Abschnitte widmen sich den pflanzlichen Erzeugnissen Getreide, Wein, Hopfen und Zuckerrüben. Neben der Milchwirtschaft als weitgehend reguliertem Sektor behandeln die Autoren vor allem die charakteristischen Strukturen der Schweine- und Geflügelhaltung, für die keine Marktordnungen gültig sind. Fallbeispiele

le führender Unternehmen veranschaulichen die besonders auf dem Sektor der Tierproduktion zunehmende Industrialisierung, den Konzentrationsprozess und die vertikalen Verflechtungen der modernen Land- und Nahrungsgüterwirtschaft.

In Inhalt und Gestaltung schließt die neue Auflage weitgehend an die bewährte 3. von 2001 an. Die Wertangaben erfolgen jetzt in Euro, die Daten sind in der Regel bis einschließlich 2001 aktualisiert und beurteilt worden. Die allgemeinen bzw. zweigspezifischen Problemstellungen und Informationen berücksichtigen stets auch Standortaspekte und die räumlichen Verteilungsmuster. Das geographische Prinzip wird schon im Einleitungskapitel „Naturräumliche Grundlagen.“ deutlich oder bei der Beschreibung der Standortansprüche der Kulturpflanzen und der Anbaubereiche. Gleiches gilt für die Kapitel zur Tierproduktion, wo in zahlreichen kartographischen Darstellungen die räumliche Verteilung der Viehbestände, Verarbeitungsstandorte und regionale Produktionssysteme agrarindustrieller Unternehmen gekennzeichnet werden.

Für die künftigen Auflagen seien einige Hinweise und Überlegungen zur Darstellung der Produktionszweige erlaubt: Meines Erachtens bieten sich z.B. im Vergleich von Kapitel 4 (Getreide, S. 86–97) gegenüber den Abschnitten zur Legehennen- und Mastgeflügelhaltung (S. 199–259) bei letzteren deutliche Straffungen an. Der Leser würde für bisher nicht vertretene Zweige wie den Obst- und Gemüsebau oder den Gartenbau eine zumindest knappe Berücksichtigung begrüßen. Gleiches gilt für die Rind- und Kalbfleischerzeugung. Sollte nicht auch die primäre Futtererzeugung (Wiesen- und Weidenutzung, Erzeugung von Feldfutter) als Basis für die Milchwirtschaft vieler Agrarräume stärker belichtet werden? Eine andere Frage ist, ob nicht die Gliederung der Zweigkapitel stärker an die in den Betrieben bzw. Agrargebieten dominierenden spezifischen Betriebsformen (Marktfruchtbau, Futterbau, Veredelung, Dauerkulturen und Gartenbau mit ihren zugehörigen Untergruppen) angelehnt werden

sollte, um auch die typischen Verzahnungen der einzelnen Produktionszweige zu verdeutlichen.

Insgesamt liefern W. KLOHN und H.-W. WINDHORST eine bemerkenswert informative sowie einprägsam formulierte Übersicht zu den aktuellen Entwicklungen, Strukturen, Leistungen und Zweigen der Landwirtschaft in Deutschland. Lehrern wie Schülern und allen an agrarwirtschaftlichen und agrargeographischen Fragen Interessierten wird das neue Heft 3 der Veichtaer Materialien zum Geographieunterricht sehr empfohlen.

Walter ROUBITSCHKE, Halle/S.

Niedersächsisches Institut für Historische Küstenforschung (Hrsg.): Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, 28/2003. – Oldenburg: Isensee Verlag, 2004. 320 S., 144 s/w. u. 35 farb. Abb. ISBN 3-89995-116-6. ISSN 0343-7965. Euro 45,00.

Der neue Band der vom Niedersächsischen Institut für Historische Küstenforschung (NIHK, Wilhelmshaven) herausgegebenen Schriftenreihe umfasst vier größere und fünf kürzere Beiträge, die sowohl zeitlich als auch thematisch einen breiten Bereich abdecken und durchaus auch das Binnenland mit einbeziehen.

Auf der Basis zahlreicher geologischer, botanischer und archäologischer Daten hat Karl-Ernst BEHRE eine neue Meeresspiegelkurve für das südliche Nordseeküstengebiet erarbeitet. Die neue Kurve reicht bis etwa 8000 v.Chr. zurück und unterscheidet sich in mancher Hinsicht von den bisher publizierten Meeresspiegelkurven. Durch den Einbezug der sog. „schwimmenden“ Torfe sowie zahlreicher archäologischer Daten gelingt BEHRE der Nachweis, dass es spätestens ab etwa 3000–2800 v.Chr. mehrfach zu Rückgängen des Mittleren Tidehochwassers (MThw), also zu Meeresspiegelabsenkungen bzw. Regressionen gekommen ist. Behre betont, dass gerade die archäologi-

schen Daten mit einer gewissen Unschärfe verbunden sind, „deren Bedeutung jeweils abzuschätzen ist“ (12). So ist daran zu denken, dass Wurten zwar einen steigenden Sturmflutpegel (und damit wohl auch ein steigendes MThw), nicht aber ein Absinken desselben anzeigen. Hierfür ist die Höhenbestimmung der am niedrigsten gelegenen Häuser erforderlich, was jedoch nur bei vollständig ausgegrabenen Wurten wie der Feddersen Wierde möglich ist. Dort sprechen Bauten unter dem Niveau der älteren Siedlungsschichten für einen Rückgang der Sturmfluthöhe etwa ab der Mitte des 4. Jhd. n.Chr. Dieser Befund ist außerordentlich wichtig, da er die bisherigen Widersprüche auflöst, die sich aus der unterschiedlichen Höhe einiger gleich alter Wurten ergaben.

Der Beitrag von Wiebke KIRLEIS beschäftigt sich – anders als der Titel der Dissertation vermuten lässt – nicht allein mit der Landwirtschaft und Umwelt im Bereich der prähistorischen Siedlungen auf dem Kronsberg bei Rullstorf (Ldkr. Lüneburg). Zwar bilden die archäobotanischen Untersuchungen am jungbronzezeitlichen Pflanzenmaterial dieses mehrperiodigen Fundplatzes einen wichtigen Bestandteil der Arbeit, hinzu treten jedoch die Ergebnisse dreier Pollenanalysen, die aus der weiteren Umgebung des Kronsberges stammen und damit für die Vegetationsgeschichte nicht nur dieses Kleinraumes von Bedeutung sind. Da aus Nordostniedersachsen bisher nur wenige Pollenanalysen vorliegen, trägt die Arbeit dazu bei, eine Forschungslücke zu schließen. Die Lage der Entnahmepunkte zum Kronsberg zeigt aber auch, wie schwer es mitunter ist, in dem Altmoränengebiet geeignete Stellen für die Probenentnahme zu finden. Dass hierfür auch ein bisschen Glück nötig ist, belegt die Stratigraphie des Profils „Rullstorfer Osterteich“, in dem die Ablagerungen vom Neolithikum bis zum beginnenden Mittelalter fehlen. Ursache und Zeitstellung dieser Lücke werden von der Verfasserin durch eine kombinierende Auswertung, die die Ergebnisse der Pollenanalyse mit historisch dokumentierten Landschaftsveränderungen konfrontiert, spannend und einleuchtend erklärt.

Im Rahmen eines von der DFG finanzierten Projekts beschäftigte sich Holger FREUND mit der Entwicklung der Insel Juist auf der Grundlage der subfossilen Watt- und Salzwiesenhorizonte. Diese ursprünglich im landwärtigen Teil der Insel gelegenen Ablagerungen wurden infolge der kontinuierlichen W-O- bzw. N-S-Verlagerung der ostfriesischen Inseln von Dünen überwandert, was sie mitsamt der archäologischen Funde konservierte. Tauchen sie später am seeseitigen Strand wieder auf, können sie dazu dienen, die Genese der Insel oder ehemalige Meeresspiegelstände zu rekonstruieren. Aufgrund der schwierigen Fundumstände sowie fehlender Datierungsanhalte erweist sich die Rekonstruktion im Einzelfall als problematisch. Auf einer kleinen Maßstabsebene gelingt es jedoch, ein überzeugendes Bild von der Lage und Gestalt der Insel Juist zu zeichnen. Drei Karten zur Lage und Ausgestaltung der Insel in den Zeitschnitten 850, 1650 und 1750 n.Chr. runden den Artikel ab.

Jessica GRIMM informiert über ihre Untersuchungen an den Tierknochen aus der spätbronzezeitlichen Siedlung Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, der ältesten Siedlung in der deutschen Marsch. Die Arbeit, die in einem Exkurs auch auf die wenigen Knochengeräte eingeht, liefert einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Wirtschaftsweise in diesem Naturraum, zumal die archäozoologischen Untersuchungen am Material aus Hatzum-Boomborg nicht publiziert sind. Hinsichtlich der Ergebnisse ist der Befund jedoch mit den anderen deutschen und niederländischen Siedlungen ähnlicher Zeitstellung vergleichbar. Der Nachweis, dass das gebrochene Schulterblatt eines Hundes wieder verheilen konnte, bildet eine Besonderheit und vielleicht auch einen Hinweis auf urchenzeitliche „Tierliebe“, denn der Hund wird gewiss eine längere Zeit gepflegt worden sein.

Die Beiträge von Martin SPRINGER und Horst Wolfgang BÖHME gehen auf Vorträge zurück, die auf der Jahrestagung 2002 der Archäologischen Kommission für Niedersachsen in Osnabrück gehalten wurden. Beide beschäftigen sich mit den frühen

Sachsen – wengleich aus völlig verschiedenen Perspektiven. Während SPRINGER nach der frühesten Nennung des Namens der Sachsen fragt, widmet sich BÖHME dem Problem, ob es im Laufe des 7. oder 8. Jhd. zu einer Ausweitung der sächsischen Herrschaft im Sinne einer sächsischen „Landnahme“ gekommen ist. Anlass liefert die Beobachtung, dass der Ursprung der seit der Mitte des 5. Jhd. nach Britannien ausgewanderten Sachsen aufgrund der archäologischen Funde im Elbe-Weser-Dreieck zu suchen ist, der Geltungsbereich des Sachsennamens im 8./9. Jhd. aber ganz Nordwestdeutschland umfasst.

In einem kürzeren Artikel beschreibt Hermann HAIIDUCK die hölzernen Gefäße und Schöpfgeräte aus einem frühmittelalterlichen Brunnen der Wurt Feddersen Wierde. Über die Ergebnisse zweier Ausgrabungen auf den mittelalterlichen Wurtten Nordbusenwurt und Lütjenbüttel, beide im Süderdithmarscher Küstengebiet gelegen, berichtet Dirk MEIER. Von besonderem Interesse und dementsprechend vom Autor hervorgehoben sind die Anlagen zur Wasserversorgung, die in Lütjenbüttel mehrfach nachgewiesen werden konnten. Entsprechende Einrichtungen führen vor Augen, welche Vorkehrungen nötig waren, um ein Überleben von Mensch und Vieh in den Seemarschen zu ermöglichen.

Der abschließende Beitrag von Jes MARTENS widmet sich methodischen Fragen der Phosphatanalyse. Anhand ausgewählter Phosphatkartierungen aus Schweden sowie in Borremose (DK), einer bekannten Siedlung des 4.–2. Jhd. v.Chr., diskutiert MARTENS Probleme und Einsatzmöglichkeiten ihrer Anwendung und Auswertung. Im Gegensatz zur empfohlenen Vorgehensweise der befundparallelen Probenentnahme plädiert MARTENS für eine Entnahme diagonal zu den archäologischen Strukturen.

Insgesamt bietet der hervorragend ausgestattete und – wenn man von ganz wenigen Fehlern absieht – sehr gut redigierte Band einen interessanten Einblick in die aktuelle Forschung aus dem weiteren Nordseeküstengebiet. Die neue Meeresspiegelkurve dürfte für alle, die sich mit der Archäologie

und Siedlungsgeschichte des deutschen Küstengebietes beschäftigen, von besonderem Wert sein und eine Anschaffung auch als Einzelexemplar rechtfertigen.

Ingo EICHFELD, Bonn

Mein, Georg u. Markus Rieger-Ladich (Hrsg.): Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien. – Bielefeld: transcript Verlag, 2004. 322 S., Lit.-Hinw. (=Kultur und soziale Praxis). ISBN 3-89942-216-3. Euro 26,80.

Welchen Einfluss hat die Position von Menschen im „sozialen Raum“ auf ihre Handlungen, ihre Handlungsmöglichkeiten, -grenzen und -vorlieben? So könnte kurz gefasst eine der wichtigsten Fragen der Arbeiten des französischen Soziologen Pierre Bourdieu lauten. Für raum- und sozialwissenschaftlich Arbeitende ist diese Fragestellung dabei nicht nur interessant, weil auch räumliche Ausprägungen von Handlungen durch soziale Herkunft beeinflusst werden, sondern außerdem, weil Bourdieu sich einer explizit räumlichen Terminologie bedient hat.

Schon der Titel des Sammelbandes von Georg Mein, Literaturwissenschaftler an der Universität Luxemburg, und Markus Rieger-Ladich, Erziehungswissenschaftler an der Universität Bonn, verweist auf diese Raumbegrifflichkeit, deren Möglichkeiten und Grenzen zur Analyse der Gesellschaft in vierzehn Beiträgen diskutiert werden. Kulturelle Praktiken in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern unter Bezugnahme auf das Modell des sozialen Raums zu untersuchen, ist das Ziel des interdisziplinären Projekts.

Sechzehn Autorinnen und Autoren aus Literaturwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Geographie, Geschichte, Soziologie und Werbung stellen – neben einführenden Texten zum Verständnis der Theorien Bourdieus – insbesondere deren Anwendbarkeit zur Gesellschaftsanalyse dar. Im Folgenden

werden exemplarisch drei der Beiträge betrachtet, die raum- und sozialwissenschaftlich arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern leichte Anschlussmöglichkeiten zu eigenen Arbeiten bieten.

Franz SCHULTHEIS, Soziologe an der Universität Genf, sicher einer der besten deutschsprachigen Bourdieu-Kenner, schafft es, in einem nur 10 Seiten langen Text klar herauszuarbeiten, wie und wozu Bourdieu das Konzept der sozialen Räume nutzt. Er führt darüber hinaus in die Grundlagen der reflexiven Soziologie Bourdieus ein. Er erläutert Bourdieus Vorstellung einer Verortung von Akteuren im sozialen Raum, deren Position ihre jeweilige Perspektive sowie ihre Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten stark beeinflusst. Davon ausgehend, dass es einen neutralen oder gar übergeordneten Blick auf die Welt nicht gibt, wird für Bourdieu die „Analyse der Kämpfe konkurrierender Repräsentationen“, also die Untersuchung, wer wie welche Sicht der Welt versucht gegen andere mögliche Sichtweisen durchzusetzen, eine Hauptaufgabe der Sozialwissenschaft. Bourdieu entwirft, so Schultheis, ein zweidimensionales Modell des gesellschaftlichen Raums, auf dessen Achsen Bildung und ökonomisches Kapital aufgetragen sind. Die aktuelle Positionierung in diesem sozialen Raum und die damit einhergehende Prägung des eigenen Blicks und Einordnung der eigenen Möglichkeiten und Grenzen durch Andere schafft eine Prädisposition für Wahrnehmen, Urteilen, Denken und Handeln, die nicht frei gewählt ist.

Roland LIPPUNER, als Geograph an der Universität Jena tätig und Julia LOSSAU, als Geographin an der Humboldt-Universität Berlin, betrachten die Raumbegrifflichkeiten Bourdieus eher skeptisch. Sie kommen zu dem Schluss, dass Bourdieu in seiner Betrachtung der Wechselwirkung von sozialer Struktur und Verortung im physischen Raum, dem Fehlschluss eines essentialistischen Raumbegriffes aufsitzt und in die „Raumfalle“ tappt. Die Argumentation ist jedoch nicht völlig überzeugend. Folgt man LIPPUNER und LOSSAU in ihrer Argumentation, so lässt sich das Tappen in die

„Raumfalle“ nicht verhindern. Ihre theoretische Bemerkung, dass alle eingeführten Kategorien Beobachtung und damit auch Ergebnisse prägen, ist erkenntnistheoretisch zwar nachvollziehbar, kann jedoch nicht dazu führen, keine Kategorien mehr zu nutzen. Jedes genutzte Wort ist immer ausgewählt unter anderen, führt Unterscheidungen ein, die darauf folgendes einschränken und gleichzeitig erst ermöglichen. Das gilt für „beobachtete“ „Raumstrukturen“ wie für alle anderen Denkkategorien. Die Erkenntnis, dass die eigenen Beobachtungsstrukturen das Beobachtete prägen, kann nur zur Forderung nach (notwendiger aber immer unvollkommener) Reflexion dieser Strukturen führen. Bourdieu aber in diesem Sinn einen Mangel an Selbstreflexion vorzuwerfen, scheint auch aufgrund der angeführten Beispiele aus dessen Texten, in der er selbst auf diese Problematik hinweist, nicht überzeugend.

Burkhard MICHEL, Medienwissenschaftler an der Universität Stuttgart und Jürgen WITTPOTH, Erziehungswissenschaftler an der Universität Bochum beziehen sich in ihrem Beitrag auf Bourdieus Konzept des kulturellen Kapitals. Kulturelles Kapital ermögliche einen sicheren Umgang mit der Welt der Kultur in ihren verschiedenen Ausprägungen von Punk bis Oper. Anhand einer Untersuchung, in der Probanden aus unterschiedlichen Milieus und mit unterschiedlichem kulturellem Kapital ausgestattet, eine Fotografie höchst unterschiedlich interpretieren, machen sie die Nützlichkeit des Konzepts anschaulich. Während die Probanden mit niedrigem Bildungsabschluss die dargestellten Szenen eher nachempfindend interpretieren, wählen formal Hochqualifizierte einen distanzierteren Blick, der Funktion und Verwertungszusammenhang der Fotos problematisiert. Dieser Blick sei den mit weniger kulturellem Kapital ausgestatteten Probanden nicht zugänglich. Dies führe damit unweigerlich zu einer anderen Sicht der Welt. Während die theoretischen Überlegungen und die Illustration durch Empirie durchaus überzeugend sind, wirken einige konkret gezogene Schlüsse aus den präsentierten Grup-

peninterviews etwas überinterpretiert, und inhomogene Zusammensetzungen der zu vergleichenden Gruppen werden nicht problematisiert. Dies mag der Kürze des Beitrags geschuldet sein. Interessant sind die vertretene These und der empirische Zugang aber auf jeden Fall und regen zu weiteren empirischen Arbeiten an.

Neben den hier erwähnten Artikeln gibt es noch elf weitere, die aus verschiedenen Perspektiven die praktische Anwendung der Bourdieuschen Theorie präsentieren: Disziplinardiskurse in Literatur und Germanistik werden ebenso betrachtet wie der unsägliche Bologna-Prozess und verschiedene literarische Texte, u.a. Kafkas Briefe an den Vater, Dramen von Jelinek und Art Spiegelmans Comic 'Maus'.

Trotz des auf den ersten Blick heterogenen Eindrucks werden auf den zweiten Blick die dem Konzept zugrunde liegenden Verbindungen der meisten Beiträge deutlich. Die Herausgeber versammeln aus unterschiedlichen Richtungen Anfänge empirischen Arbeitens mit einer Theorie, die ähnlich wie Luhmanns Systemtheorie nicht weniger will als Gesellschaft insgesamt zu erklären (zu Vergleichbarkeiten und Unterschieden siehe: NASSEHI, Armin und Gerd NOLLMANN: Bourdieu und Luhmann. Ein Theorievergleich. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 2004).

Gesellschaftliche Strukturen und Auseinandersetzungen werden von einer nicht frei gewählten Positionierung der Akteure im „sozialen Raum“ entscheidend beeinflusst. Dieser Zusammenhang zwischen Handlungsoptionen gesellschaftlicher Akteure und deren Positionierung im „sozialen Raum“ ist eine Kernfrage raum- und sozialwissenschaftlich orientierter Forscherinnen und Forscher. Für diese bietet der Band, auch wenn er sich für sie mit eher ungewohntem empirischem Material beschäftigt, einen guten Einblick in Grundlagen und Anwendungsmöglichkeiten noch zu wenig präserter Bourdieuschen Theorie und Praxis.

Michael LOBECK, Bonn

Rohr, Götz v. und Brigitte Wotha: Die LSE Schleswig-Holsteins – Wirkungsanalyse eines Instruments der Entwicklung ländlicher Räume. Konzept, Umsetzung und Wirksamkeit. – Kiel: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Kiel, 2004, XXII, 159, (+18) S., Abb., Tab., Lit.-verz. S. 140–142. (=Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung, 44). ISSN 0940-0389. Euro 12,00

„LSE“ steht für „Ländliche Struktur- und Entwicklungsanalyse“. Sie stellt ein speziell im Bundesland Schleswig-Holstein eingesetztes Instrument der ländlichen Regionalentwicklung dar, dessen Wurzeln in der Agrarstrukturpolitik liegen. Als Planungsinstrument spiegelt es zum einen das aktuelle Verständnis moderner Agrarstrukturverbesserung als Aufgabenfeld sektorübergreifender, in diesem Sinne integrierter ländlicher Raumentwicklung, sehr gut wider. Auf der anderen Seite ist die LSE ein Beispiel für die aktuelle Planungskultur in ländlichen Räumen, die sich ganz im Sinne von „regional governance“ auf öffentlich-private Zusammenarbeit, auf veränderte Steuerungsstrukturen, auf Umsetzungsorientierung und auf die Stärkung der regionalen Handlungsebene bei Etablierung eines „offenen“ Regionsbegriffes stützt. Die Untersuchung von v. ROHR und WOTHA führt in diese Thematik ländlicher Raumentwicklung hinein. Sie verdeutlicht, dass die Entwicklung der ländlichen Räume nicht nur von Instrumenten der Raumordnung und Kommunalentwicklung, sondern im hohen Maße auch von Handlungsansätzen der Agrarstrukturverbesserung getragen wird. Die Blickschärfung darauf tut einer angewandt-geographischen ländlichen Raumforschung gut.

Auch aus einer weiteren Perspektive ist die vorliegende Untersuchung interessant: Die mit der GAP-Reform auf EU-Ebene eingeleitete Neuausrichtung der Agrarstrukturpolitik findet auf der nationalen Ebene ihren Niederschlag in der Zielformulierung und Ausgestaltung der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes. Die

hier formulierten Rahmenvorgaben werden in den Bundesländern in jeweils länderspezifischen Förderprogrammen, -schwerpunkten und planerischen Handlungsansätzen weiter ausgestaltet. Die LSE Schleswig-Holsteins, basierend auf den „Landesrichtlinien zur Förderung der Dorf- und ländlichen Regionalentwicklung ...“, ist ein Beispiel dafür. Die Begrenztheit der öffentlichen Haushalte von Bund, Ländern und Kommunen machen es immer notwendiger, die bisher eingesetzten Instrumente hinsichtlich ihrer Folgewirkungen für die ländlichen Regionen und hinsichtlich der Effektivität des Mitteleinsatzes kritisch zu bewerten. Der Bedarf, aus solchen Evaluierungen Handlungshinweise für die zukünftige Ausgestaltung der Instrumentarien zu erhalten, nimmt zu. Auch hieran knüpft die vorliegende Schrift an.

Die Autoren greifen die Thematik der Evaluationsforschung auf, um ihre Untersuchung – entstanden in den Jahren 2002–2003 – darin zu positionieren. Ihre Wirkungsanalyse der LSE baut auf zahlreichen Fallstudien ausgewählter LSE auf und gründet sich neben Eckdaten- und Dokumentenrecherchen maßgeblich auf Experteninterviews, woraus eine breite Auswertung der in den Planungsverfahren der LSE gesammelten Erfahrungen resultiert. Insofern liefert die Schrift zwar keinen innovativen Beitrag zu einer Methodendiskussion in der Evaluationsforschung; dies entsprach auch nicht dem Untersuchungsauftrag. Sie ist aber dennoch in ihrer inhaltlichen Aussagekraft mit Blick auf Planungswissenschaft und Politikberatung von großem Interesse; dies umso mehr, da die Verfasser mit Rückgriff auf eine andere Untersuchung auch regionalökonomische Aspekte mitberücksichtigen. Auch die Tatsache, dass viele der untersuchten LSEs zum Untersuchungszeitpunkt noch nicht soweit in Umsetzung begriffen waren, dass sich die Wirkungsanalyse als wirkliche ex-post-Analyse darstellt, verringert den Wert der Schrift nicht.

Die LSEs werden unter verfahrensbezogenen und inhaltlichen Gesichtspunkten

analysiert und bewertet: Für die Vorbereitungs-, Durchführungs- und Umsetzungsphasen werden die Erfolgskriterien herausgearbeitet und dabei die Handlungsansätze zur Mobilisierung der Bevölkerung kritisch beleuchtet. Intensiv widmen sich v. ROHR und WOTHA der Auswertung der Projekte, die im Rahmen der LSE-Verfahren auf den Weg gebracht wurden. Die Projekteinflüsse u.a. auf Kommunikationsstrukturen, auf regionale Identität, auf kulturelle Eigenart, auf Versorgung und Mobilität im ländlichen Raum, auf Naturschutz und Landschaftspflege werden untersucht. Auch Aspekte der Projektfinanzierung und eine Abschätzung regionalökonomischer Effekte werden nicht vernachlässigt. Zahlreiche kurz gefasste Projektprofile, eingefügt in den Text, verhelfen zu großer Anschaulichkeit.

Im Überblick betrachtet, überraschen die gewonnenen Ergebnisse der Wirkungsanalyse nicht unbedingt, sie bestätigen vielmehr zahlreiche der in der Planungswissenschaft bekannten Erfolgskomponenten, aber auch Problem-, Defizit- und Konfliktfaktoren, die in informellen Planungsprozessen auf regionaler und kommunaler Ebene immer wieder auftreten, wie z.B. die Rolle von Multiplikatoren, die Frage des Gebietszuschnitts, die Bedeutung von Initiativworkshops oder das Problem der Verstärkung von Kooperationen.

Die Autoren entwickeln aus ihrer Wirkungsanalyse konkrete Handlungsempfehlungen zur Fortführung und optimierten Weiterentwicklung des Instrumentes. Die Schrift schließt mit einem Bundesländer-Überblick über diejenigen Instrumente der Agrarstrukturverbesserung und Landentwicklung, die in den übrigen Bundesländern eingesetzt werden und die dem Instrument der LSE in Schleswig Holstein vergleichbar sind. Der Vergleich fällt zwar etwas kurz aus und besitzt in Anbetracht der Schnelllebigkeit der Politikgestaltung eher den Charakter einer Momentaufnahme; gleichwohl hilft er, die LSE im Kontext anderer agrarstrukturpolitischer Instrumente einzuordnen und zu gewichten. Denjenigen, die im Kontext ländlicher Raumforschung und ländlicher Raumplanung arbeiten, bie-

tet die Schrift eine interessante und bereichernde Lektüre.

Ulrike GRABSKI-KIERON, Münster

Rothe, Peter: Die Geologie Deutschlands. 48 Landschaften im Portrait. Mit Zeichnungen von Martin Schmitteckert. – Darmstadt: Primus Verlag, 2005. 240 S., 142 Abb. u. Kt., 11 Tab., Lit.-verz. S. 202–212. ISBN 3-89678-526-5. Euro 39,90.

Wer einen schnellen Einblick in die regionale Geologie Deutschlands erhalten will, wird gerne zu diesem von Peter ROTHE verfassten Band greifen, bringt er doch auf etwa 15–20 Seiten eine gute Übersicht über neun große geographische Gebiete zwischen dänischer Grenze und den Alpen. Es ist ein Buch, das sich nicht unbedingt an die nach letzten Einzelheiten suchenden Fachkollegen richtet, sondern das sich zum Ziel gesetzt hat, dem interessierten Laien und geologischen Anfänger in gelungener Weise das Einmaleins der Geologie Deutschlands vorzustellen. Es ist auch ein Buch für Physische Geographen, deren Domäne die Erklärung der „Entstehung der Landformen“ ist und für die die Berücksichtigung der „geologischen Gegebenheiten“ die Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit bildet.

Das Buch behandelt die einzelnen Regionen Deutschlands, allerdings nicht so streng nach zeitlich tektonischer Abfolge wie bei v. Seydlitz 1933, Dorn 1951, Dorn-Lotze 1971 oder Walter ⁶1995, sondern in einer mehr lockeren, den Raum als Ganzes betrachtenden Weise. Vorweg gibt es noch eine notwendige Einführung in die wichtigsten Merkmale der tektonischen Prägung in Mitteleuropa: Die Variskische Gebirgsbildung, die weite Teile Deutschlands betraf und lokal Granitplutone aufdringen ließ, und die nachfolgende saxonische Bruchfaltung im Sinne von Stille, die Deutschland entlang von Verwerfungen in Horste, Pulte, Gräben, Beulen und Senken zerlegte.

Auf einer ersten ganzseitigen farbigen Karte werden ohne lineare Abgrenzungen die neun Großregionen gezeigt. Es sind dies

die Regionen (1) Rechtsrheinisches Schiefergebirge, (2) Linksrheinisches Schiefergebirge, (3) Harz, Harzvorland und die weitere Umgebung, (4) Kristallingebiete in Mittel- und Süddeutschland, (5) Schiefergebirge in Thüringen, Franken, im Vogtland und im Elbetal, (6) Süddeutsches Schichtstufenland, (7) Die Große Nord-Süd-Naht, (8) Norddeutsches Tiefland und Randgebiete sowie (9) Alpen und Alpenvorland.

Wer das Buch zur Hand nimmt, ist von seiner ansprechenden Gestaltung sofort angezogen. Es ist nicht mit Text überladen, im Gegenteil, man hat den Eindruck, dass sich Text und die fast durchwegs farbigen Abbildungen etwa die Waage halten. Die Fotos von Gesteinen, Aufschlüssen oder Landschaften sind von ausgesuchter Prägnanz, und die farbigen Tabellen und anschaulichen Blockbilder beeindruckend durch ihre pastellfarbenen Töne. Die einzelnen Regionen sind in 48 Teilgebiete untergliedert, so dass die regionalen Besonderheiten gut dargestellt werden können. Dabei wird an klassische und neue landschaftstypische Aufschlüsse und sonstige Highlights herangeführt und entsprechende Information gegeben.

Natürlich ist es nicht leicht, bei der überbordenden Fülle des Stoffes und der Beschränkung auf eine bestimmte Seitenzahl immer die „richtige“ Auswahl zu treffen. Jeder Spezialist für irgendeine Region wird wohl das Eine oder Andere vermissen oder würde andere Schwerpunkte gesetzt haben, und dem Verfasser werden sicher von Fachkollegen Anregungen zukommen, die man in einer Neuauflage berücksichtigen könnte. So hätte man sich bei einer Darstellung der Eintiefung und Aufschotterung unserer Flüsse durchaus den Hinweis gewünscht, dass diese Vorgänge, abgesehen von der Tektonik, in erster Linie an die kurzen Zeiten des Umschlags von einer Warmzeit in eine Kaltzeit und umgekehrt gebunden sind, also an Zeiten, während derer sich das Abflussregime auf die veränderten neuen Abflussbedingungen umstellen muss. Im norddeutschen Eiszeitgebiet, das mehr als ein Drittel der Fläche Deutschlands einnimmt, ist das eiszeitliche Geschehen auf nur drei

Seiten (179–183) doch recht stiefmütterlich behandelt worden, gibt es doch weder ein Foto etwa einer Grundmoräne noch eine Karte der Ausbreitung der einzelnen Eiszeiten oder Eisrandlagen. Die Untergliederung in neun allseitig behandelte Großregionen erleichtert es zwar ungemein, sich schnell über ein Gebiet zu informieren, aber es erschiene mir durchaus sinnvoll, das norddeutsche Tiefland als eigenes Kapitel zu gestalten und nicht mit dem Niedersächsischen Bergland in einen Topf zu werfen. Das Elbegebiet könnte man mit dem Lausitzer Bergland zu einem eigenen Kapitel vereinen. Dann ließe sich das Schiefergebirge in Thüringen, Franken und im Vogtland analog zum Rheinischen Schiefergebirge zu einem Saalischen Schiefergebirge zusammenfassen, wie das H. RICHTER (1994) vorgeschlagen hat.

Insgesamt ist der Aufbau des Buches didaktisch geschickt gemacht, assoziieren doch die aus dem Geographieunterricht bekannten Landschaften wie Alpenvorland oder Harz eine Vorstellbarkeit im Raum und wecken dadurch Interesse. Die gut generalisierten Karten, Blockdiagramme, Profile und Tabellen zur Stratigraphie gestaltete Martin Schmitteckert in lobenswerter Weise. In den Blockdiagrammen, zu denen sicher die wunderschönen Beispiele in WAGENBRETH & STEINER 1982 Pate gestanden haben, würden die Verwendung von Schraffen und die Einsetzung einiger Höhenzahlen die Gegensätze des Reliefs besser hervortreten lassen. – Den Abschluss bilden (außer einigen Literaturhinweisen im laufenden Text) ein Literaturverzeichnis, ein Glossar sowie ein getrenntes Sach- und Ortsverzeichnis. Dieser gelungenen und flüssig geschriebenen Einführung in die Geologie Deutschlands ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Zitierte Literatur:

- DORN, P. 1951: Geologie Mitteleuropas. Stuttgart.
 DORN-LOTZE ⁴1971: Geologie Mitteleuropas. Stuttgart.
 RICHTER, H. 2002: Thüringisch-Vogtländisches Schiefergebirge und Franken-

wald. In: LIEDTKE, H. u. J. MARCINEK (Hrsg.): Physische Geographie Deutschlands. Gotha, S. 517.

SEIDLITZ, W. von 1933: Grundzüge der Geologie von Deutschland. Jena.

WAGENBRETH, O. u. W. STEINER ²1985: Geologische Streifzüge – Landschaften und Erdgeschichte zwischen Kap Arkona und Fichtelberg. Leipzig.

WALTER, R. ⁶1995: Geologie von Mitteleuropa. Stuttgart.

Herbert LIEDTKE, Bochum

Schlottmann, Antje: RaumSprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie. – Wiesbaden: Franz-Steiner Verlag, 2005. 343 S., 3 Abb., 14 Tab., Lit.-Verz. S. 327–343 (=Sozialgeographische Bibliothek 4). ISBN 3-515-08700-1. Euro 54,00

Antje Schlottmann greift in ihrer Monographie zur Raumsprache ein Thema auf, dessen wissenschaftliche Bearbeitung längst überfällig ist.

Sie geht bei ihrer Untersuchung von einem merkwürdigen Widerspruch aus, vor dem die etablierte wissenschaftliche Zunft bisher fast ausnahmslos die Augen verschlossen hat: Einerseits dominieren in der sozialwissenschaftlichen Literatur, aber auch in der massenmedialen Reflexion und in politischen Festtagsreden, Beschreibungen der heutigen Welt als entgrenzt, enträumlicht, deterritorialisiert. Andererseits ist jedoch ein hartnäckiges Fortdauern von Praktiken alltäglicher räumlicher Verortung und Begrenzung zu konstatieren. Und das gilt nicht zuletzt, wie die Autorin überzeugend zeigen kann, für den wissenschaftlichen Diskurs über moderne „räumlich entankerte Gesellschaften“ selbst.

Das Ziel ihrer Untersuchung ist es nun, diese Prozesse des alltäglichen „Geographie-Machens“ hinsichtlich ihrer impliziten Logik und ihrer konstitutiven Mechanismen zu untersuchen. Solche Regionalisierungen sind für sie kein bloßes time-lag einer obso-

let gewordenen „traditionalen Gesellschaft“. Weder wird Region bei ihr wie sonst zum Teil üblich als selbstverständliche Gegebenheit unterstellt noch in ideologiekritischer Weise total dekonstruiert. Vielmehr werden die Herstellungsprozesse im alltäglichen Handeln in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt. Das schließt ein, Prozesse der Reifizierung sozialräumlicher Einheiten in ihrer Funktionalität für das Handeln zu analysieren und über die gesellschaftlichen Auswirkungen solcher Prozesse nachzudenken. Dieses theoretische Anliegen findet meine volle Unterstützung.

Ihr Fallbeispiel für das übergreifende Thema alltäglicher Regionalisierung ist dabei die räumliche Grenzziehung Ost-/Westdeutschland. Als empirische Grundlage dient eine von ihr selbst zusammengestellte Textcollage aus Medienberichten zur deutschen Einheit. Für den Rezensenten stellt sich allerdings die Frage, ob dieses in vielfältiger Weise machtpolitisch aufgeladene Verhältnis, in das die Forscherin (wie auch der Rezensent) noch dazu persönlich verstrickt ist, das ideale Demonstrationsfeld für die Realisierung ihres Forschungsanliegens darstellt.

Die Umsetzung selbst erfolgt in drei Schritten:

- wird für die Konzeptualisierung des Problems eine allgemeine sozialgeographische Perspektive entwickelt,
- werden in einer Mikroperspektive die Prozesse des alltäglichen sprachlichen Geographie-Machen untersucht,
- wird im Übergang zu einer Makroperspektive den gesellschaftlichen Auswirkungen dieser sprachlichen Verortungspraktiken nachgegangen.

Den drei Teilen entsprechend werden von der Autorin drei Durchläufe durch das empirische Material vorgenommen. Diese sukzessive Auswertung bringt jedoch einige Redundanzen mit sich. Zudem ist die sehr gediegene theoretische Aufarbeitung unterschiedlicher disziplinärer Ansätze (aus Sozialgeographie, Soziologie, Sprachphilosophie, Sprachwissenschaft, Diskursanalyse) zwar für sich beachtlich, aber nicht immer zielführend.

Dessen ungeachtet sind die Ergebnisse der Untersuchung über den sozialgeographischen Fachdiskurs hinaus in handlungs- und gesellschaftstheoretischer Hinsicht von Bedeutung: Die Autorin macht nicht nur treffend auf die Verständigung sichernde und Handlung stabilisierende Funktionalität solcher Verräumlichungspraktiken aufmerksam. Überzeugend wird von ihr auch die gesellschaftliche Relevanz alltäglicher Verortungen in verschiedenen sozialen Bereichen, so der Integrationspolitik, der Migration, der Wohnortwahl oder der finanziellen Förderpolitik, nachgewiesen. Das veranlasst mich jedoch auch zu einem kritischen Hinweis. Er betrifft Vagheiten im Leitbegriff der „alltäglichen Regionalisierung“. Bei näherem Hinsehen erweist sich „Alltag“ hier nämlich als Plastikwort. Schaut man genauer hin, geht es in ihrer Textcollage überwiegend um *öffentliche politische* Kommunikationen – und zwar im Kontext ganz *spezifischer Situationen*. Eine handlungstheoretische Untersetzung, die der Frage nachgeht, in welchen Handlungsfeldern bzw. unter Voraussetzung welcher „Handlungslogiken“ Verortungspraktiken in besonderem Maße aufgegriffen werden, wäre wünschenswert. Ähnliches gilt für die Behauptung einer impliziten Verwendung von Raumlogiken im wissenschaftlichen Diskurs. Auch hier würde die Abhebung verschiedener Ebenen – etwa einer „weltbild-erzeugenden“ und einer empirisch-analytischen Ebene – weiterhelfen.

Diese kritischen Anmerkungen sind aber eher als Anregungen zum Ausbau des Forschungsansatzes denn als genereller Einwand zu verstehen. Das Buch hat nicht nur ein überfälliges Thema aufgegriffen, sondern dieses auch in beeindruckender Weise konzeptualisiert. Gerade wegen der grassierenden Entgrenzungsliteratur ist es – über den kleinen Kreis der Sozialgeographen und Regionalplaner hinaus – allen im Bereich der Sozialwissenschaften Forschenden und in der politischen Bildung Tätigen zu empfehlen.

Wolfgang LUUTZ, Leipzig

Schmitt, Thomas (Hrsg.): Themen, Trends und Thesen der Stadt- und Landschaftsökologie. Festschrift für Hans-Jürgen Klink. – Bochum: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Ruhr-Universität Bochum, 2003. 153 S., Abb., Kt., Tab., Lit.-Hinw. (= Bochumer Geographische Arbeiten. Sonderreihe 14). ISBN 3-925143-34-3. Euro 10,00.

Der Name von Hans-Jürgen KLINK ist unlösbar mit der „Naturräumlichen Gliederung“ und deren Kartenwerk 1 : 200'000 verbunden, das seinerzeit von der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung herausgegeben wurde. In diesem Umfeld entstanden bei H.-J. KLINK diverse Arbeiten zur Theorie und Praxis der Landschaftsökologie, mit der er sich seit seiner Dissertation über die naturräumliche Gliederung des Ith-Hils-Berglandes beschäftigt hatte. So ist es nur konsequent, zu seinem 70. Geburtstag den Stand der Stadt- und Landschaftsökologie auszuloten.

Der Herausgeber stellt in seinem Vorwort die Beiträge und deren Verfasser kurz vor. Sie ordnen sich den Themenkreisen „Stadtökologie“ (drei Beiträge), „Landschaftsökologie“ (vier Beiträge), „Landschaftswandel und -sukzession“ (fünf Beiträge) sowie „Landnutzung und Ressourcenschutz“ (drei Beiträge) zu. Die Einzelbeiträge, die in dieser Rezension nicht separat gewürdigt werden können, machen das breite Spektrum dieser beiden raumbezogenen „Ökologien“ – Stadt- und Landschaftsökologie – deutlich. Sie dokumentieren den aktuellen Stand der Forschung (in der Regel an Regionalbeispielen). – Dieser „Zwischenhalt“, den der vorliegende Band repräsentiert, belegt mehrere Entwicklungen: (1) Stadt- und Landschaftsökologien haben sich stark in Richtung einer quantitativen Raummodellierung entwickelt, die auf ganz verschiedenen Maßstabsebenen (neudeutsch „Skalen“) erfolgt, ohne daß die Grundlagen, wie sie von C. TROLL, E. NEEF, J. SCHMIT-HÜSEN oder W. CZAJKA geschaffen wurden, nun altes Eisen wären. Sie haben ihre Gültigkeit behalten. (2) Beide Fachbereiche sind ökologische *Raumwissenschaften* ge-

blieben, die inzwischen sehr dezidiert dem systemanalytischen Ansatz folgen, der – zugleich – an den holistischen Ansatz der Stadt- und Landschaftsökologie „erinnert“. (3) Es wird deutlich, dass sich die Teilgebiete der Geographie sicher in den beiden Feldern bewegen – ohne Berührungspunkte gegenüber den anderen Fachwissenschaften, die sich – inzwischen – hier ebenfalls tummeln.

Frage: Hat sich nun, gegenüber z.B. den naturräumlichen Arbeiten von H.-J. KLINK aus den sechziger Jahren, etwas geändert? Antwort: Ja, denn die methodischen Fortschritte der Stadt- und Landschaftsökologie sind unverkennbar. Sie werden von den Beiträgen des Bandes ausgezeichnet dokumentiert. Einmal mehr ist zu beklagen, dass diese Entwicklungen im internationalen Raum, speziell im englischen Sprachraum, nicht wahrgenommen wurden. Manche Entwicklung dort, wie z.B. die *ecoregions* und die *ecosystem geography* (z.B. von R.G. BAILEY) vollziehen erst ab den neunziger Jahren manche dieser Entwicklungen nur nach, wie z.B. die Naturräumliche Gliederung und die Naturräumliche Ordnung. Insofern sind die aktuellen Bemühungen der deutschsprachigen Geographie, vermehrt international zu agieren, durchaus begrüßenswert. Vielleicht wäre da hilfreich gewesen, diesen Band zusätzlich mit einem englischen Titel und langen englischen Zusammenfassungen zu versehen.

H.-J. KLINK, der Herausgeber und das ganze Autorenteam sind zu diesem sehr gelungenen Problemabriss der Stadt- und Landschaftsökologie zu beglückwünschen, dokumentiert er doch auch die Tatsache, dass viele „Linien“ Bestand hatten und haben, an deren Grundlegung der Jubilar einen nicht unwesentlichen Anteil hatte.

Hartmut LESER, Basel

Wolkersdorfer, Günter: Politische Geographie und Geopolitik zwischen Moderne und Postmoderne. – Heidelberg: Im Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg, 2001. 256 S., 43

Abb., 6 Tab., Lit.-verz. S. 233–256. (= Heidelberger Geographische Arbeiten 111). ISBN 3-88570-111-1. EUR 19,90.

„Eine Renaissance der Politischen Geographie?“ – mit dieser Leitfrage beginnt WOLKERSDORFER seine Veröffentlichung, die als Dissertation bei Jürgen Oßenbrügge (Hamburg) und Hans Gebhardt (Heidelberg) entstanden ist.

WOLKERSDORFER setzt sich (zu) große Ziele, wenn er einleitend erklärt, dass er mit seiner Studie den Versuch startet, „eine neue konzeptionelle Basis für Politische Geographie und Geopolitik zu entwickeln“ (S. 9). Den konzeptionellen Neuanfang sucht der Leser nach Seite 256 vergeblich. Sein Handwerkszeug entleiht WOLKERSDORFER insbesondere bei den Vertretern der angloamerikanischen Geowissenschaften, bei denen die Ansätze der critical geopolitics seit einiger Zeit in Mode gekommen sind und in Deutschland teilweise im Konzept der Politischen Geographie als räumliche Konfliktforschung rezipiert werden. Critical Geopolitics bietet ihm die Chance, die leidige Trennung von Politischer Geographie und Geopolitik zu überwinden. Selbstverständlich gehören auch Foucault und die Theoretiker der Postmoderne (eine begründete Kritik dieser Ansätze muss an dieser Stelle – leider – unterbleiben) dazu, denen sich der Autor verbunden fühlt. Seine vorrangig theoretischen Überlegungen wendet er auf einen empirischen Testfall an, den er im von Sorben bewohnten Dorf Horno in Brandenburg findet, das von der Ausdehnung des Braunkohlentagebaus bedroht ist.

WOLKERSDORFER liefert eine handwerklich solide Übersicht über die aktuellen Debatten in der Politischen Geographie, auch wenn man den Eindruck hat, dass er manchmal in seinen Wertungen über die Stränge schlägt. Einige Begriffe sind für eine wissenschaftliche Studie nicht angebracht, so werden z.B. Obdachlose als Penner bezeichnet (Abb. 14, S. 76). Auch scheint man gelegentlich den Eindruck zu haben, dass der Autor die Grenze zum politischen Journalismus überschreitet. Andernorts

(REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G.: Die neuen Geographien des Politischen und die neue Politische Geographie, in: dies. (Hrsg.): Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, Heidelberg, 2001. S. 12. (= Heidelberger Geographische Arbeiten 112) wird dieser Eindruck verstärkt, wenn behauptet und befürwortet wird, dass critical geopolitics per se „links“ ist – was immer das sein mag. Rechte oder linke Wissenschaft gibt es aber nicht, die Grenze zur Ideologie ist damit überschritten.

Ansätze dazu zeigt WOLKERSDORFER schon in seiner Dissertation. Auch wenn z.B. die Visualisierung durch Cartoons und Karikaturen zu begrüßen ist, so stehen deren Botschaften oft unvermittelt im Text und bringen nicht selten eine antiamerikanische Sichtweise zum Ausdruck. Mehr Differenziertheit wäre angebracht gewesen.

Die Arbeit enthält eine makellose Literaturliste, die zumindest in der Auflistung, wenn auch nicht in der textlichen Ausführung alle Aspekte der politisch-geographischen bzw. geopolitischen Debatte wieder gibt. Wolkersdorfer spiegelt damit eine pluralistische Diskussion in der deutschen Politischen Geographie vor, in seinen textlichen Ausführungen werden alternative Ansätze zu Konflikttheorie und critical geopolitics aber übergangen bzw. verkürzt dargestellt. Die Gleichsetzung und gleichzeitige Wirkungslosigkeit der Politischen Geographie nach Boesler und Ante ist nicht zulässig. Zwischen beiden Vertretern gibt es gravierende Unterschiede. Insbesondere der Boeslersche Ansatz hat schon lange die Staatsfixierung aufgegeben und Politik in einem komplexen Sinne gedeutet. Auch werden meine Ausführungen zum Wechselverhältnis zwischen Politischer Geographie und Geopolitik dahingehend fehlgedeutet, indem ich zwar die fehlende Definition(en) von Geopolitik bis 1945 kritisiert habe, andererseits aber mehr als ausführlich dargelegt habe, dass Politische Geographie und Geopolitik oftmals als Synonym nicht nur von einem wissenschaftlichen Außenseiter wie Karl Haushofer, sondern von der Elite der deutschen Geographie bis 1945 betrie-

ben wurde (siehe KOST, 1988). Von einer „Trennung zwischen Geopolitik und Politischer Geographie“ (S. 110) wie von WOLKERSDORFER festgestellt, kann deshalb nicht die Rede sein.

Es fehlt weiterhin leider ein Personen- und Sachregister, das die Nachhaltigkeit und Benutzerfreundlichkeit seiner Studie erheblich gesteigert hätte. Der Nichtspezialist wird sich schwer tun, mit dieser, schon als Fachjargon zu bezeichnenden Fachbegrifflichkeit der Diskurstheoretiker zu Recht zu kommen. Dem steht jedoch eine als mustergültig zu bezeichnende Übersicht gegenüber, die WOLKERSDORFER im ersten Abschnitt „Einführung und Aufbau der Ar-

beit“ liefert. Mit diesem ‚Guide‘ findet man sich gut zurecht.

Insgesamt gibt WOLKERSDORFER wichtige Impulse für die Politische Geographie in Deutschland, die sich einem modernen Verständnis von Geopolitik zuwendet. Die scharfe Distanzierung von einer missbräuchlichen Verwendung einer ‚historisch diskursiv aufgeladenen‘ Geopolitik und einen auch aktuell wiederaufkeimenden „antidemokratischen, das Soziale aushebelnden Raumdeterminismus“ (S. 231) ist nachdrücklich zu begrüßen. WOLKERSDORFERS Arbeit bereichert die Renaissance der Politischen Geographie in Deutschland.

Klaus KOST, Bochum